

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kriegsbriefe gefallener Studenten

Witkop, Philipp

München, 1929

Hans Mierisch, stud. phil., Leipzig [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Hans Merisch, stud. phil., Leipzig,
geb. 20. Januar 1897,
gest. 9. Mai 1917 im Feldlazarett zu Staden (Flandern).

13. Dezember 1916.

... Gestern abend kam die kleine Cron-Gedächtnisschrift an. Das schlichte Vermächtnis eines schlichten Kämpfers und Helden. — Der hohe Freund und Lehrer lebt wieder. Ich sehe, wie er uns — wir mochten Quartaner oder Untertertianer sein — zum ersten Male entgegentrat. Er lehrte uns die Natur, ihr Leben und Weben lieben, bewundern, erforschen. Wie oft in freien Stunden sind wir hinausgefahren und haben draußen gelauscht und gelernt. Einmal: Sommersonntag war's. Frühzeitig ging es fort an den „großen Teich“. Den Vögeln und ihrem Frühkonzert, den Fröschen und allem Teichgetier, und allen Pflanzen und Bäumen am Teiche galt unser Sonntagmorgen. Dort — alle lauschen lautlos — auf hoher Eiche ein Pirol. Da: ein Reiher, der über der großen Insel seine Kreise zieht, und wieder dort ein Karpfen, der plump aus dem Wasser schnappt. Und überall Leben — überall Leben, das ich vorher nie gehört, nie gekannt hatte. Ein anderes Mal: Am Spätnachmittag brechen wir auf. Im Spätherbst. An den Gunnersdorfer Teichen erleben wir hingestreckt, schweigend die Abenddämmerung. Wie sie sich herabsenkt, und wie dann die Nebel über dem Wasser steigen. Auf einer Waldwiese stolzieren Kiebitze. Weit im Rohre und Teiche lärmen Enten. Über uns der Schrei und schwere Flügelschlag eines Wasserhuhns. All meine Liebe zur Natur schlägt in jener Zeit ihre Wurzeln. —

Und nun habe ich die wenigen Briefe gelesen. So zart, so fein, so weich habe ich die Seele des Lehrers nie geahnt. Und dann die Klarheit und Bestimmtheit in Grundsätzen und Anschauung, und die hohe Begeisterung und Treue im Herzen.

Eine letzte Stunde hat der Lehrer gehalten. Und da hat er mir seine Seele gezeigt. Ganz leise regt sich in mir ein Unzufriedenes. Ich sehe ein gärend unbestimmtes Element in mir, ein Wirres, Zerfahrenes, Gekünsteltes meiner Art gegenüber abgeklärter Reinheit und Schlichtheit. Der Wunsch wird wach, solchem Vorbild nachzustreben. —

Aber das laute, lärmende Spiel der Kameraden neben mir stört mich. Ich bin hinausgegangen in den schwarzen Regenabend. Ich muß allein sein, ganz allein mit meinem Denken und Erinnern. Drüben im Nebenquartier singen die Kartoffelschäler — wie allabendlich. Wie eigen klingt das heute: „Stille

Nacht, heilige Nacht" — und dann später: „Und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach“. — Die nahe Weihnachtszeit hat alle weichgestimmt, alten Weihnachtsliedern sind die derben Lutzerlieder gewichen.

Der lange Aufenthalt im Depot liegt drückend auf mir. Warten, warten und warten müssen. Die kleine Schrift hat mir neuen Mut und Kraft und Geist gegeben. Wie oft war ich daran, über dem einzelnen, das wir hier draußen erleben — und das oft verzerrt, schattenreich sich darstellt —, das ganze Große zu vergessen; jetzt bin ich eines anderen belehrt.

Dezember 1916.

Wir waren singen und Mundharmonikaspielen beim Leutnant. Auf den Stufen des Unterstandes: „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „Du fröhliche, o du selige“. In fröhlicher Stimmung. Denn vorher gab's Wein und Grog. Jeder eine Zigarette und alle eine Flasche Bier als Dank vom Leutnant.

In unserem Unterstand von neuem fröhlich-lautes Treiben. Und einmal, da ist es auch ganz still und weh geworden. Da erzählte mir einer, der erst am lautesten schrie und krawallte — die anderen Kameraden sind vor nach dem Kampfgraben gegangen — von seinem Leben und Kämpfen und Treiben im Kriege. Sein Vater starb — während er draußen kämpfte — er und noch drei Brüder. Die Mutter sucht er heute auf dem Friedhof: sie schmückt das Grab des Vaters. Seine arme Mutter, die ihn zu Weihnacht nicht mit irdischem Gut beschenken kann, und die er gerade deshalb so heiß und innig liebt. Mutter: das Wort hat er erst im Kriege verstehen gelernt. Während einer Schlacht, als neben ihm irgendeiner — ein Kriegsfreiwilliger war's — fällt, der ihm eben erst zugeflüstert: „Nur eines wünsche ich mir jetzt: noch einmal meine Mutter sehen.“ Da ist es ganz still und weh bei uns geworden. Und der Erzähler hat aufgehört. Mit der Hand gewinkt. Nicht daran denken . . .

Im Unterstand, 5. Januar 1917.

Nun bin ich dort angelangt, wohin mein Wünschen und der Zweck der gesamten militärischen Erziehung gerichtet sind. Im Schützengraben. Nur aufsteigend ist das Leben hier neu, unbekannt, anziehend. Schon heute ist es Altbekanntes, was ich habe. Zwei kreidigweiß und lehmiggelb durchsetzte Wände, darüber weit und hoch sich wölbend der Himmel, trübe meist und grau und tränenvoll, nur selten heiter lachend, und später ein enger, langer, nasser — ja sogar tropfender Gang — der Unterstand, das sind die beiden Szenenbilder,

auf denen sich meines Lebens Schauspiel abspielt. Ein recht realistisches Schauspiel. Glaube mir, lieber Hans, von weitem (noch vom Depot) betrachtet, da hat das Schützengrabenleben noch etwas Verklärtes, Erderhobenes an sich. Man stellt sich heißen Kampf, tägliches Streiten und Entbehren und Opfer vor — und Leben vor allem, pulsendes Leben. Auf der Bühne fällt dieser Glorienschein. Nicht daß deshalb der Kampf und unser Krieg im ganzen betrachtet an Wert verlören. Aber dem einzelnen wird die Erkenntnis solchen Wertes entrückt, er sieht und lebt im Kleinen, das das Große schafft. In ganzen: Harmonie, Einklang, Sinn und Größe — im einzelnen: Disharmonie, die notwendig ist zur Gestaltung einer Harmonie in herber Kraft und Wucht. — Wenn so die kleinen Begebenheiten sich auf mich stürzten, da bin ich schon oft kleinmütig geworden und kindisch unverständlich für die Zusammenhänge, die solch kleine Begebenheit anknüpfen an das große Kampfgeschehen und damit ihr erst Wert geben. Doch dies alles nur zeitweise, vorübergehend. Gottlob: ich habe auch schon schöne Augenblicke erlebt, Stunden, die unmittelbar wertvoll und groß für mich sind. So wenn ich in der Silvesternacht draußen vor unserer Stellung lag, auf ebener Erde und liegend schanzte. Ein Regen, der uns durchnäßte, fiel, und drüben der Feind schoß mit seinen Maschinengewehren kurz über uns weg. Fester schmiegt man sich an die lehmige Erde. Das sind andere Werte, die solch Arbeiten und Kämpfen offenbaren. Solche Arbeit richtet mich auf und gibt mir neue Kraft — Neujahrskraft!